

Diese Zeitung erscheint
jede Woche Sonnabends.
Preis pro Quartal durch
die Post bezogen 1.-
Eingetragen in die Post-
zettelungsliste Nr. 6482.

Anzeigenpreis:
Arbeitsvermittlungs- und
Gehälterei. Anzeigen die
3 geplante Kolonel-Zeile
60 J.
Geschäftsanzeigen werden
nicht aufgenommen.

Der Proletarier

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von A. Brey.
Druck von E. A. H. Meister & Co., beide in Hannover.

Die schöpferische Fähigkeit der Organisation.

I.

Die Organisation der proletarischen Massen.

Mit dem machtvoll emporstrebenden Kapitalismus, der eine ungeheure Zusammenziehung proletarischer Massen zur Folge hatte, Massen, die in steter Zunahme begriffen sind und denen nichts verblieb als ihre Arbeitskraft, erwuchs zugleich die moderne Arbeiterbewegung. Sie wurde der Träger des organisierten Klassenkampfes des entstehenden, gelnacheten und ausgebeuteten Proletariats; sie erorderte über schon deshalb weithinlodernden Organisationstalente, die nicht nur dazu befähigten, dem Willen des Proletariats einheitlichen Ausdruck zu verleihen, sondern die auch dazu befähigten, die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung vor ernsten Erfüllungen zu bewahren und sie der Entwicklungsstendenz des Kapitalismus anzupassen. Je mehr es sich herausstellte, daß aus dem Proletariat zahlreiche befähigte Führer erstanden, um so mehr richtete sich der Hass und die Verfolgungswut der kapitalistischen Gesellschaft gegen die Führer der modernen Arbeiterbewegung. Die Arbeiterschäfer werden für die Erfüllungen des Wirtschaftslebens und für die Erregung der politischen Leidenschaften verantwortlich gemacht; sie waren die „gewerbsmäßigen Herren“, die mit vollem Bewußtsein erst die Unzufriedenheit unter der Arbeiterschaft getragen haben, — natürlich nur aus reiner Freude an „gewerbsmäßigen Machtproben mit politischem Hintergrund“.

Dabei wissen die Intriganten der kapitalistischen Gesellschaft sehr wohl, daß der Klassenkampf und die Arbeiterbewegung nicht künstlich gemacht worden sind und nicht künstlich gemacht werden können. Sie wissen es auch und haben es zu ihrem großen Leidwesen beim Fall des Sozialistengesetzes erfahren müssen, daß der organisierte Klassenkampf des Proletariats die bedeutendste Folgeerscheinung der kapitalistischen Entwicklung, der großindustriellen Waren- und Weltmarktsproduktion, der imperialistischen Beute- und Wirtschaftspolitik geworden ist. Die Unternehmerprophete, der Handelsgewinn und Kapitalsprofit sind nicht möglich ohne Massenverarmung, Massenausbeutung und Massenelend. Massenausbeutung und Massenelend aber schaffen Unzufriedenheit, Gärung und Empörung, die mit Macht zur Organisation drängen, da sie einheitlichen Ursachen und Voraussetzungen entspringen. Es ist zuerst die Forderung einer menschenwürdigen Errichtung, die die Massen zu einheitlichen Aktionen vereinigt, und durch diese einheitlichen Aktionen wiederum wird dann die Aussicht auf endliche Befreiung vom kapitalistischen Foch und Lohnharem durch Herbeiführung der Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel eröffnet. Das aber die Durchführung dieser Massenaktionen organisatorische Fähigkeit und hohe Intelligenz erfordert, versteht sich von selbst; und daß sie bei der modernen Arbeiterbewegung im reichen Maße vorhanden sind, bezeugen die schnellen Fortschritte, die sie zu verzeichnen hat. Es gehört aber zu der niedrigen Kampfweise der kapitalistischen Massen, die Dinge auf den Kopf zu stellen und einen Feldzug der Verleumdung und der Provokation gegen die Organisatoren des proletarischen Klassenkampfes zu führen, um möglichst einen Heil zwischen Führer und Massen zu treiben.

Wenn trotzdem die moderne Arbeiterbewegung machtvoll geht, so ist das ein schlüssiger Beweis für die innere Kraft und für das folgerichtige Massenbewußtsein des Proletariats, für die notwendige Übereinstimmung und den einheitlichen Willen zwischen Massen und Führern. Diese folgerichtige Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung und die Notwendigkeit der Organisation des proletarischen Massen ist auch von einseitigen Vertretern des Bürgertums, ja selbst von Vertretern und Organen der Unternehmerverbände zugegeben und anerkannt worden. So schrieb Dr. Karl Rüser im Juli 1908 in der Fachzeitung „Bitumen“, Organ für die Dachpappen-, Teer- und Asphaltindustrie, nachdem er die zahlreichen Stärke und Bedeutung der freien Gewerkschaften dargelegt hatte:

„Es wäre töricht, wollten wir uns über die Fülle von Macht täuschen, die sich hinter diesen Zahlen verbirgt; aber hinter ihnen steht noch mehr, was vielleicht nicht so leicht sichtbar wird, was aber deshalb nicht weniger von Bedeutung ist. Organisationen von dieser Ausdehnung zu schaffen, sie auszubauen, sie zu leiten, setzt eine treffliche Intelligenz, setzt die schöpferische Fähigkeit der Organisation, der Disziplinierung, des planmäßigen Wollens und Erkennens in bedeutendem Maße voraus, Eigenchaften, auf die stolz zu sein die Lohnarbeiterchaft allen Grund hat...“

Hier wird die Macht der Arbeiterbewegung und die ihr innerwohnende Intelligenz und Disziplinierung, wird die zu ihrer Leitung notwendige schöpferische Fähigkeit der Organisation unumbunden anerkannt. Die Ausführungen Dr. Rüsers sind getragen von dem Willen, die Organisationen der Arbeiter zur gerechten Mitwirkung bei der Festlegung des Arbeitsvertrages heranzuziehen, weil sich die Aussichtslosigkeit herausgestellt hat, die Mitwirkung solcher gewaltiger Faktoren im wirtschaftlichen und politischen Leben auszuschalten oder gar zu vernichten. Dazu macht der Verfasser noch folgende Ausführungen:

„Diese Daten sollen ein kleiner Beitrag für die Notwendigkeit der Organisation der Unternehmer sein. Freilich nicht etwa zu dem Zwecke, um die Organisationen der Arbeitnehmer zu vernichten; solche Absichten lehnen wir als aussichtslos und verderblich von

Verantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover.
Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Hannover, Nikolaistraße 7, 2. Et. — Fernsprech-Anschluß 3002.

vornherein ab; wir erblicken vielmehr gerade in dem Bestehen großer und starker Organisationen beider am Arbeitsprozeß mitwirkender Faktoren die einzige Möglichkeit, um zu dem relativen Frieden zu kommen, der überhaupt im Zeitalter des Klassenkampfes denkbare ist.“

Der Verfasser lehnt die Absichten der Scharfmacher, die Gewerkschaften zu vernichten, als verderblich ab, weil es sich in der Tat für den Profit und Bestand der deutschen Industrie als verderblich erweisen hat, Arbeitskämpfe in reine Machtkämpfe ausarten zu lassen. Hier ist also in erster Linie die gemachte Erfahrung und die Rücksichtnahme auf die Unternehmerinteressen maßgebend für das günstige Urteil über die schöpferische Fähigkeit der Organisation, der Disziplinierung und des planmäßigen Wollens gewesen. Wett wichtiger aber ist es, wenn sich die Vertreter auswärtiger Gewerkschaften, die bisher einer andern Methode folgten, zu der schöpferischen Fähigkeit und dem planmäßigen Wollen in der Leitung der deutschen Gewerkschaftsbewegung bekennen. So hatte die belgische organisierte Arbeiterschaft vor einiger Zeit mehrere Gewerkschafter zu einer Studienreise nach Deutschland abgesandt, über deren Ergebnis J. Delvigne in einem belgischen Arbeiterblatt jetzt u. a. sagt:

„Die auf Anregung unseres Freundes Henri Deman von den meisten der ständigen Sekretäre unseres Landes unternommene Reise nach Berlin zum Studium der gewerkschaftlichen und sozialistischen Organisationen hat in der belgischen Gewerkschaftsbewegung unbestritten einige Veränderungen hervorgerufen. Von Deutschland durch die Sprache getrennt, wußten wir nichts von der erstaunlichen Bewegung, die sich dort entwickelte. Aber dank unserm Freunde Deman hat fast die Gesamtheit unserer Sekretäre Gelegenheit gehabt, selbst an Ort und Stelle die kolossalen Arbeiterorganisationen jenseits des Rheins funktionieren zu sehen. Für die meisten war das eine Entdeckung, die Enthusiasmus und eine gewaltige Glaubenserneuerung hervorrief und, wenn unsre Kameraden ihren Kampfposten wieder einnehmen werden, sie auch innerlich umbilden wird. Indem sie die Enge eines kränkelnden Lokalismus verließen, sind sie zu überzeugten Zentralisten geworden und sie werden auch die eifrigsten Apostel der neuen Methode sein.“

So beginnt auch bereits der zur Untätigkeit verurteilte „kränkelnde“ Lokalismus und Syndikalismus, sich zu den Methoden der deutschen Gewerkschaftsbewegung zu betonen, und es mag die organisierten Arbeiter zu weiterer gemeinsamer und unermüdlicher Arbeit anspornen, daß dem planmäßigen Wollen und der notwendigen Übereinstimmung zwischen Massen und Führer von den verschiedensten Seiten volle Anerkennung zuteil wird.

Die internationale Entwicklung der Arbeiterversicherung.

III.

Auch Norwegen ist mehr und mehr zu der Zwangsversicherung übergegangen. Ein Krankenversicherungsgesetz vom 1. April 1911 unterwirft die Arbeiter und Angestellten aller Betriebszweige mit dem Jahresverdienst bis 1575 Mk. (in den Städten) und 1350 Mk. (auf dem Lande) der Versicherungspflicht. Allen übrigen Personen bis zu einem bestimmten Einkommen oder Vermögen ist die freiwillige Versicherung gestattet. Die Versicherung wird durch öffentlich-rechtliche Kassen wie in Deutschland durchgeführt. Staat und Gemeinde bringen drei Zehntel der Kosten der Versicherung auf, die Arbeitgeber ein Zehntel. Das für 26 Wochen zu gewährende Krankengeld beträgt 60 Prozent des Durchschnittslohnes. Die freie Arzthilfe für Gatten und Kinder ist obligatorisch eingeführt. Die Unfallversicherung ist durch Gesetz vom 9. Juni 1911 ebenfalls zwangsweise geregelt. Versichert sind alle Arbeiter und Betriebsbeamte, letztere nur bis 1350 Mk. Jahresverdienst. Versichert sind 20 800 Betriebe mit 233 800 Versicherten in einer Staatsanstalt. Die Prämien zahlen die Unternehmer allein. Die Unfallfürsorge setzt mit der fünften Woche nach dem Unfall ein; die Rente beträgt bis zu 60 Prozent des Lohnes. Eine zwangsweise Invaliden- und Altersversicherung befindet sich in der Vorbereitung. Eine besondere Prämie hat in Norwegen die Arbeiterversicherung gefunden. Am 12. Juni 1908 entstand ein Gesetz, bei dem Staat und Gemeindebeiträge zu normegischen Arbeitslosenfassen“. Gleichzeitig erging ein Gesetz zur Regelung der Arbeitsvermittlung, während eine Novelle vom 25. Juli 1908 den österr. Zufluss von $\frac{1}{4}$ auf $\frac{1}{3}$ (der ausgeschafften Arbeitslosenunterstützung) erhöhte. Es war dies der erste Versuch, im Wege der nationalen Gesetzgebung das Problem der Arbeitslosenversicherung zu lösen.

Schweden besitzt noch vorwiegend die freiwillige Versicherung. Etwa 2449 freiwilligen Krankenkassen gehören 621 411 Mitglieder (etwa die reichliche Hälfte der Lohnarbeiter) an. Die Unfallversicherung kann ebenfalls nur freiwillig geschlossen und zwar bei einer Staatsanstalt. Nur höchstens $\frac{1}{3}$ der dem einschlägigen Gesetz unterfallenden Arbeiter sind versichert. Eine Invaliden- und Alters- oder Hinterbliebenen-Versicherung besteht noch in keiner Form. Seit 1891 bemüht man sich vergeblich, hierfür eine Zwangsversicherung einzuführen.

Einen guten Ausbau hat die Sozialversicherung in Dänemark erfahren, obgleich sie noch in der Form der Freiwilligkeit geregelt ist. 1509 eingeschriebenen Hilfsfrankenkassen gehörten 666 924 Mitglieder an, obwohl die Zahl der Lohnarbeiter nur etwa

$\frac{1}{2}$ Million beträgt. Die Unfallversicherung ist nur für die Fischerei, Schifferei und Landwirtschaft zwangsweise eingeführt. Die Arbeiter und Betriebsbeamten im Gewerbe können sich, wenn sie nicht über 2700 Mark Jahresarbeitsverdienst haben, freiwillig versichern. Eine Invalidenversicherung besteht nicht; die Altersversorgung der über 60 Jahre alten Personen ist staatlich geregelt. Diese erhalten je nach der Bedürftigkeit Renten, die im Durchschnitt 153 Mark pro Jahr betragen, ohne daß die Versicherte Beiträge zu entrichten braucht. Dem Problem der Arbeiterversicherung tritt das Gesetz vom 9. April 1907 über anerkannte Arbeitslosenklassen näher, welches solchen Arbeiterunterstützungskassen, die die staatliche Genehmigung nachzuholen und erhalten, staatliche oder gemeindliche Zuflüsse gewährt. Auf diese Weise werden etwa 70 Prozent der dänischen gewerblichen Arbeiter einer staatlichen Beihilfe während der Arbeitslosigkeit zuteil. Eine eigentümliche Ergänzung des Arbeiterversicherungswesens bieten die durch das Gesetz vom 4. Mai 1907 neuorganisierten gemeindlichen Hilfsklassen, welche die Aufgabe haben, Hilfsbedürftige in ihren Bestrebungen, sich ohne Hilfe des Armenwesens fortzuhelfen, entsprechend zu unterstützen.

In Finnland wird die Krankenversicherung noch freiwillig durchgeführt, weshalb nur etwa 10 Prozent der Lohnarbeiter versichert sind. Die Unfallversicherung ist für die Arbeiter mit einem Jahreslohn bis zu 600 Mark im Gewerbe und für Seeleute obligatorisch geordnet. Die Unternehmer tragen die Beiträge (etwa $\frac{1}{4}$ Prozent der Löhne) allein. Die Fürsorge tritt schon vom 7. Tage nach dem Unfall ein; die Renten für Verletzte betragen bis zu 60 Prozent, die für Hinterbliebene bis zu 40 Prozent des Jahreslohnes des Verunglückten. Für die Invaliden- und Altersversorgung bestehen freiwillige Arbeiterpensionsklassen unter staatlicher Aufsicht. Es sind aber nur etwa 3 Prozent der Lohnarbeiter in ihnen versichert.

Spanien hat nur eine kümmerlich entwickelte Arbeiterversorgung. Eine Versicherungszweige beruhen nur auf dem freiwilligen Beitritt. Trotzdem 7 Millionen Lohnarbeiter vorhanden sind, wurden im Jahre 1910 nur 36 528 Unfälle mit 1,2 Millionen Mark entrichtigt. Zur Invaliden- und Altersversicherung noch nicht.

In den Niederlanden ist etwa ein Drittel der Lohnarbeiter in den „freien Krankenkassen“ versichert. Die Kassen gewähren nur zum Teil auch Krankengeld. Gegen Unfall sind alle Arbeiter und Betriebsbeamte im Gewerbe zwangsweise der Staatsanstalt oder in einer Privatgesellschaft versichert. Die Unternehmer zahlen entsprechend den gezahlten Prämien und die Unfallgefahr ihres Betriebes Prämien. Die Renten gehen (von der 7. Woche ab) bis zu 70 Prozent des gehabten Lohnes. Ein Gesetz, welches die Invalidenversicherung, die bis jetzt überhaupt noch nicht besteht, zwangsweise einführen will, hat wiederholt die gesetzgebenden Stellen beschäftigt, aber noch nicht die parlamentarische Zustimmung gefunden.

Das kleine Luxemburg hat die Arbeiterversicherung ähnlich ausgestaltet wie in Deutschland. Sämtliche Fürsorgegebiete beruhen auf dem Beitratzzwang. Die Unfallversicherung umfaßt das gesamte Gewerbe; die Invalidenversicherung erstreckt sich auf die Angestellten bis zu 3000 Mark Jahresgehalt und die Kleinunternehmer und Hausgewerbetreibenden.

Die Schweiz war seither auch der Zwangsversicherung ähnlich. Ein Gesetz vom 13. Juni 1911 regelt die freiwillige Versicherung für alle Staatsbürger und ermäßigt für Kantone und Gemeinden die Zwangsversicherung. Der Bund gewährt den anerkannten freien Krankenkassen Zuflüsse und zwar für ein männliches Mitglied 2,80 Mark und für ein weibliches Mitglied 3,20 Mark. Für Kassen, die neben ärztlicher Behandlung und Arznei auch Krankengeld gewähren, 4 Mark für das Jahr, für Wochendott und Stillgeld je 16 Mark. Die Arbeitgeber dürfen zur Beitragsleistung nicht verpflichtet werden. Durch das gleiche Gesetz ist die Unfallversicherung für alle Arbeiter und Angestellte im Gewerbe zwangsweise eingeführt worden. Der freiwillige Beitritt hierzu ist allen in der Schweiz wohnenden nicht zwangsversicherten Personen über 14 Jahren gestattet. Die Versicherung wird durchgeführt durch eine vom Staat organisierte Unfallversicherungsanstalt. Die Kosten für Betriebsunfälle müssen die Unternehmer tragen, die für die übrigen Unfälle (des gewöhnlichen Lebens) die Versicherten und zu einem Viertel der Bund. Die Leistungen der Versicherung treten sofort mit dem Zeitpunkt des Unfalls ein; die Unfallrenten betragen bis zu 70 Prozent des Arbeitsschones. Eine Invaliden- und Altersversicherung besteht noch nicht; zwei Kantone haben nur eine freiwillige Alters- und Todesversicherung. Dagegen ist die Arbeiterversicherung verhältnismäßig gut entwickelt. Mehrere Kantone haben das sogenannte Genter System eingeführt und gewähren den Arbeiterorganisationen Beihilfen zu den Arbeitslosenunterstützungen.

Serbien hat sich auch der Zwangsversicherung zugewendet. Ein Gesetz vom 12. Juli 1910 unterwirft alle Arbeiter in Gewerbe und Handel der Krankenversicherungspflicht. Ein Landesverband der auf Gegenseitigkeit mit Selbstverwaltung beruhenden örtlichen Arbeiterversicherungsgenossenschaften führt die Versicherung durch. Arbeitgeber und Arbeitnehmer zahlen je die Hälfte der Prämien; der Staat zahlt Zuflüsse. Die Leistungen der Versicherung erstrecken sich auch auf die Familienangehörigen der Versicherten. Dieser Versicherung ist auch die Unfallversi-

langte Beitragsmarken von ihm, wobei er sich noch äußerst renitent benahm. Dass man einen solchen Wurschen aus der Wohnung weist, ist wohl selbstverständlich. Was hat das aber mit unsern Vereinbarungen von 1912 zu tun? Auch Genosse Beck sollte wissen, dass eine saule Sache dadurch nicht besser wird, dass man sie mit häulen Argumenten verteidigt. Wir haben also von dem in unserem ersten Article Ge sagten nichts zurückzunehmen. Wenn der Friede in der Krieger Gewerkschaftsbewegung, der nach vielen Mühen hergestellt worden ist, wieder gestört wird, so sind die Funktionäre des Lederarbeiterverbandes davon schuld, und in erster Linie der Verbandsvorsitzende Möhler, der in totaler Unkenntnis der Verhältnisse am Orte Dinge in der Öffentlichkeit behauptet, die er nicht beweisen kann.

Verschiedene Industrien

Entwicklung der Zuckerindustrie.

Eines der schlechtesten Jahre der Zuckerindustrie war das Betriebsjahr vom 1. September 1911 bis 31. August 1912, wenn man die Produktionsverhältnisse ins Auge faßt. Swarz war die im Inlande mit Zuckerrüben bebauten Fläche um 26 831 Hektar auf 507 740 Hektar vergrößert worden, die Ernte jedoch blieb weit hinter dem Ergebnis der Vorjahre zurück. Schon bei der Bestellung im Frühjahr ließ der Boden vielfach die erforderliche Feuchtigkeit vermissen. Die anhaltende Dürre im Sommer vernichtete die noch bis dahin gehaltenen Hoffnungen auf eine Mittelernte. Nur in Westfalen war das Ergebnis befriedigend. Insgesamt wurden im Berichtsjahr 9 060 576 Tonnen Rüben geerntet, gegen 15 748 981 Tonnen im Jahre vorher. Gleichzeitig ging die Zuckerausbeute pro Doppelzentner Rüben auf durchschnittlich 15,54 Kilogramm zurück, von 15,96 Kilogramm und 16,77 Kilogramm in den Vorjahren. Aus den verarbeiteten Rüben wurden nach Abzug des Einturfs 14 077 807 Doppelzentner in Stohzuckerwert gewonnen. Im voraufgegangenen Jahre waren es 25 129 281 Doppelzentner. Man muß fast 20 Jahre zurückgehen, um auf eine gleich niedrige Produktion zu stoßen, als das Jahr 1911/12 erbrachte. Für die letzten Jahre geben wir die folgende Übersicht:

Betriebs- jahr	der verarbeiteten Rüben	Men ge		des aus einem dz Rüben gewonnenen Rohzuckers
		dz	dz	
1885/86	70 703 168	3 081 049		11,43
1889/90	98 226 552	12 136 892		12,36
1895/96	116 728 164	15 375 220		13,11
1899/1900	124 383 014	16 912 576		13,58
1903/06	157 334 779	23 147 792		14,71
1909/10	124 920 680	19 475 803		15,11
1910/11	157 489 814	25 129 281		15,96
1911/12	90 605 756	14 071 807		15,54

Diese Aufstellung lässt drei Momente hervortreten: Das Schwanken der Ernten überhaupt, das besonders minimale Ergebnis des Berichtsjahres und die steigende Ausbeute pro Doppelzentner. In dem dargestellten Zeitraume ist die Ausbeute um circa 40 Prozent gestiegen. Die Erscheinung ist auf zweierlei Ursachen zurückzuführen: den Anbau ertragreicherer Rüben und die Verbesserung des technischen Verfahrens bei der Zucker gewinnung. Mit Vorliebe wird jetzt die sogenannte Kleinwanzeler Rübe kultiviert, deren Same meistens von den Fabriken beschafft und an die Rübenbauer übermittelt wird. Die verbesserte Produktions technik kommt einmal in rationelleren Betriebsweisen, ferner in einer fortgesetzten Konzentration zum Ausdruck. - Die Zahl der Fabriken wird kleiner, die Summe der verwendeten Verdestärken größer. Wir veranschaulichen die Entwicklung durch folgende Angaben:

	1885/86	1900/11	1911/12
Zahl der Fabriken	399	954	342
" Lampfmaschinen	4 181	5 932	5 832
" " Pferdestärken	57 194	178 036	179 419
Rübenverarbeitung in einer Schicht dz	1 077	3 191	3 176

In der Berichtszeit ist die Zahl der Fabriken um 57 gleich 14 Prozent zurückgegangen, gleichzeitig stieg die Zahl der verwendeten Maschinen um 1644 oder um rund 40 Prozent. Dabei waren im letzten Jahre infolge des Mangels an Stohmaterial viele Maschinen überhaupt nicht in Benutzung genommen worden. Trotzdem ist seit 1885 eine Steigerung der indizierten Pferdekräfte um 122 225, gleich 214 Prozent, zu verzeichnen. Eine gleich gewaltige Zunahme zeigt die pro Arbeiter in einer zwölfstündigen Arbeitsschicht verarbeitete Rübenmenge. Im Vergleich mit dem Jahre 1885 stieg die Menge im vorletzten Jahre um 2117 Doppelzentner. Die Zunahme macht rund 200 Prozent aus.

Somit ergibt sich eine ganz bedeutende Steigerung der Produktivität der Arbeit. Leider steht mit solcher Steigerung die Lohnentwicklung in der Zuckerindustrie in einem schroffen Gegensatz. Dagegen warf die Produktion der süßen Speise den Unternehmern glänzende Gewinne in den Schoß. Nach der Statistik der Aktiengesellschaften für das Jahr 1910/11 brachten die mit Reingewinn arbeitenden Zuckefabriken eine durchschnittliche Dividende von 12,37 Prozent heraus, während sämliche deutsche Aktiengesellschaften zusammen sich mit einer Durchschnittsdividende von 8,09 Prozent begnügen mußten. Man sieht, den Zuckeraktionären blieb die Bitternis der Enttäuschung erspart, füß, sehr füß ist für sie der Ertrag der Tätigkeit anderer. Dabei befände man sich in einem großem Irrtume, wollte man annehmen, in den Gewinnziffern der Aktiengesellschaften läme die wirkliche Rentabilität der Zuckefabriken zum Ausdruck. Raum in einer andern Industrie werden wie hier die tatsächlichen Verhältnisse durch eine eigenartige Preispolitik verschleiert. Die Aktionäre der Zuckefabriken sind meistens oder doch vielfach auch deren Rübenlieferanten. Diese bewilligen sich selbst hohe Preise für die Rüben und begnügen sich dafür mit geringeren, trotzdem noch sehr stattlichen Zuckerdividenden. Diese Tatjahe finden wir bestätigt im Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs (4. Heft 1912). Dort wird ausgeführt: „Der Preis der Aktierrüben schwankt bedeutend, weil vielfach der Preis in gewinnerfabriken im Wege der Rübenbezahlung zu Verteilung gelangt. Teilweise erfolgt die Festsetzung der Rübenpreise auch während der Kampagne in gewissen Zeitabschnitten durch Erhöhung oder Herabsetzung je nach der Höhe des voraussichtlich zu erwartenden Gewinnes der Zuckefabriken oder der Höhe der jeweiligen Zuckerpreise.“ — Teiltweise werden übrigens die Rüben von den Fabriken auf eigenen oder gepachteten Feldern kultiviert oder von landwirtschaftlichen Genossenschaften, die in den weitau meisten Fällen auch die Besitzer der Fabriken sind. Der Ankauf der Rüben vollzieht sich im allgemeinen auf Grund von Lieferungsverträgen, die in neuerer Zeit vielfach auf mehrere Jahre abgeschlossen werden.

Zu der neueren Praxis der Fabriken gehört die Einschränkung der Verarbeitung der Abläufe auf Macherzeugnisse. Der leitende Gedanke dabei ist — Erparung von Arbeiterlöhnen! In verschiedenen Fabriken werden seit mehreren Jahren die Abläufe vom fertigen Produkt sofort in den Betrieb zurückgeleitet. Man erzielt bei einer gesteigerten Ausbeute an Erstprodukten und das Fortfallen des Schleuderns des britten Produktes.

Von Interesse dürfte noch sein eine Erfücht, die den Konsum von Zucker und die den Konsumenten belastende Zuckersteuer betrifft. Ein wesentliches Hindernis der Verbrauchszunahme des als Nahrungsmittel nicht leicht zu hoch eingeschätzten Zuckers bilden die drauf ruhenden Steuerlasten. Bis zum 1. September betrug die Verbrauchsabgabe pro Doppelzentner Zucker 20 Pfund. Dann wurde sie ermäßigt auf 14 Pfund. Die Sozialdemokratie fordert natürlich den Fortfall jeder Lebensmittelsteuer. Der Reichstag hat auch bereits im Jahre 1908 eine weitere Ermäßigung der Zuckersteuer auf 10 Pfund beschlossen, die am 1. April 1910 wirksam werden sollte. Auf Betreiben der Schwarz-Blauen wird aber immer noch eine Steuer von 14 Pfund auf den Doppelzentner, gleich 7 Pf. auf ein Pfund, erhoben. Die Ermäßigung der Steuer vor 10 Jahren ließ den Konsum beträchtlich steigen. Mit dieser Steigerung wuchs natürlich auch wieder die Steuersumme, so daß der Konsument heute im Durchschnitt mehr Zuckersteuern aufbringen muß, als früher, obwohl gleichzeitig die Zölle und Zolleinnahmen gesunken sind. Diese Entwicklung wird durch die folgende Aufstellung illustriert:

ahr	Verbrauch abgeben überhaupt	Zölle	Pro Kopf der Bevölkerung	
			Belastung	Konsum un Rohzucker
	Mari	Mari	Mari	kg
91/95	100 225 000	524 000	1,65	11,87
00/02	143 618 000	714 000	1,80	12,97
03/04	141 699 000	1 219 000	2,18	19,13
10/11	173 263 000	882 000	2,66	21,15
11/12	156 540 000	377 000	2,37	18,31

Nach der Ermäßigung der Zuckersteuer im Jahre 1903 ging der Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung sehr stark hinauf. In der Weiterentwicklung, die durch das Hochhalten der Steuer sehr gehemmt wird, brachte die Weizenernte im Jahre 1911 eine kleine Stützung. Erfolgt endlich wie von den Parteien der Lebensmittelwucherpolitik ausgehaltene Herabsetzung der Zuckersteuer, dann wird als nächste Folge zweifellos eine weitere erhebliche Verbrauchszunahme konstatiert werden können. Im Interesse der gesundheitlichen Entwicklung der Bevölkerung wäre das außerordentlich wünschenswert.

Dass die jetzigen Verhältnisse nicht befriedigen können, zeigt ein Blick auf die Entwicklung der Belastung pro Kopf der Bevölkerung. Trotz der Ermäßigung der Zuckersteuer mußte im Jahre 1910/11 jede vierköpfige Familie im Durchschnitt 4 M t a u l mehr aufbringen als im Jahre 1894/95. Die Mehrbelastung macht über 60 Prozent aus. Es muß daher im Allgemeininteresse gefordert werden, dass die schon lange beschlossene Ermäßigung der Zuckersteuer baldigst Wirklichkeit erlange.

Die Arbeiter in den Zuckersäbrilien müssen erkennen, daß die Unternehmer glänzender Verhältnisse sich erfreuen. Wollen die Arbeiter daran teilnehmen, dann gebührt es ihnen, die Vorbereitung dazu zu schaffen: eine starke, geschlossene Organisation!

Streiks und Lohnbewegungen.

Guben. Die Arbeiter der Zementwarenfabrik Krüger in Mühlberg bei Guben traten am 25. November vorigen Jahres wegen Lohnreduzierung in den Streik. Herr Krüger schloß dann am 16. Dezember mit unserer Organisation einen Tarifvertrag ab, nach dem unter andern alle seit drei Wochen im Streik stehenden Arbeiter seines Betriebes am 18. Dezember wieder eingestellt werden sollten. Am 17. Dezember teilte jedoch Krüger drei streikenden Arbeitern mit, daß nur sie vorläufig zu den früheren Lohnverhältnissen wieder anfangen könnten. Die Versammlung der streikenden Kollegen lehnte jedoch dieses Verlangen ab und teilte dieses Herrn Krüger telephonisch mit. Aus diesem Telephongespräch zog nun aber Herr Krüger jedenfalls infolge eines Missverständnisses die Schlusfolgerung, daß die Streikenden sämtlich gewillt seien, die Arbeit zu den früheren Allordlöhnern wieder aufzunehmen.

Da sich Herr Krüger weder auf Einigungsverhandlungen vor dem Gewerbege richt, noch vor dem Amts vorsteher einließ, strengte ein Kolleg Klage beim Gewerbege richt auf Einbehaltung des Tariffs und Zahlung der entgangenen Lohnes infolge Tarifbruchs an. Das Gewerbege richt leitete nun abermals einen Einigungsversuch ein, diesmal mit Erfolg. Erstieß wurde, daß die streitenden Kollegen nach Eintreten milderer Witterung zu den Bedingungen des neuen Tariffs nach Bedarf wieder eingestellt werden. Andere Arbeiter dürfen vorher keine Einstellung nicht in Betracht kommen.

Das Gewerbegericht nahm an, daß Herrn Krüger bezüglich des Telephongesprächs ein Extum unterlaufen sei, denn um zu den alten Bedingungen arbeiten zu können, hätten die Arbeiter nicht erst in den Sitzungen zu treten und 3 Wochen lang um Anerkennung des neuen Tarifes zu kämpfen brauchen.

Nach dem neuen Tarifvertrag beträgt der Anfangslohn pro Stunde 30 Pfennig, erhöht sich nach 3 Monaten auf 35 und nach 6 Monaten auf 45 Pfennig. Überstunden werden mit 5 Pfennig, Sonn- und Feiertagsarbeit mit 10 Pfennig Aufschlag bezahlt. Der Vertrag gilt bis zum 31. März 1914.

Korrespondenzen.

Dresden. Das Jahr 1912 hat unsre Zahlstellen wieder ein gut Stünd vorwärts gebracht. Die Mitgliederzahl stieg von 4019 auf 4621, womit allerdings die Höhe des Zuwachses vom Jahre 1911 nicht erreicht worden ist. Die Zahl der Aufnahmen betrug 1739. Leider wurde die Fluktuation unverhältnismäßig groß. Das Zieglergebiet war am Beginn der Kampagne und auch später noch mit ausländischen Arbeitkräften geradezu überschwemmt. Ein sehr großer Teil dieser für die Organisation gewonnenen Leute ist nach kurzer Zeit abgereist, woraus sich zum größten Teil der enorme Abgang ergibt. Aber auch am Auslande der Organisation wird noch mehr gearbeitet werden müssen. Mehr Kommission und Betriebsvertrauensleute werden in Zukunft noch erwartlicher auf eine pünktliche Beitragsleistung sehen müssen.

Für die Betreibung der Agitation waren vorwiegend die Betriebsveranstaltungen und die Haussagitation in Betracht. Bei letzteren sind 778 Adressen bearbeitet worden, von denen 192 für die Organisation gewonnen wurden. Bei 448 war alle aufgewandte Mühe erfolglos, während 138 am Schluß des Jahres noch unentschieden waren. Von Hundert der Aufgesuchten sind 24,6 für den Verband gewonnen worden ein Erfolg, der, wenn alle erschwerenden Nebenumstände berücksichtigt werden, als befriedigend zu betrachten ist.

Bewegungen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen konnten 32 geführt werden, von denen nur die in der Strohstoffabfertigung vollständig resultatlos verlief. Auf die einzelnen Industrien verteilen sich die Bewegungen folgendermaßen: In der Ziegelei-Zindfuß wurden 12 Bewegungen geführt. In der Ziegelei Kunath-Ober-Görlitz führte ein $\frac{3}{4}$ -tägiger Streit zu dem Resultat, daß die Stundenarbeitslöhne um 10 Prozent erhöht wurden. Für Überstunden war ein Zuschlag von 10 Pf. pro Stunde gezahlt. Außerdem ist die Schaffung einer Garderobe, die Errichtung eines Bades und einer Vorrichtung zur Wärmen des Essens zugestanden. — Bei Kunath in Prohlis wurde Teil unserer Kollegen, nachdem sie in einer Betriebsversammlung gestimmt waren, aufgenommen hatten, ausgespart und später entlassen.

Die eingeleiteten Verhandlungen scheiterten an dem Stattum der Herren Gebr. Kunath, die unter allen Umständen Herr im Hause bleiben wollten. Sie haben ihre ablehnende Haltung schwer büßen müssen, denn die Erfaktdisziplinierter die Maschine, wodurch der Betrieb einige Wochen in der besten Zeit ruhen musste. Später waren sie froh, einen Teil der eingerichteten Leute wieder zu bekommen, denen sie dann auch frühere Zulagen, als ursprünglich gefordert waren, bewilligten. — Die Bewegung in der Ziegelei Menz musste wegen vorgenannter Aussperrung ausbleiben, denn die bei Kunath angeworbenen Erfaktdisziplinierter wären sofort bereit gewesen, die Stellen unserer Kollegen einzunehmen. — In der Ziegelei Föhrer in Görlitz mussten unsere Kollegen ihre Forderungen durch einen vierstündigen Streik durchsetzen. Herr Richter machte in der Bezahlung der Stundenlohn einen Unterschied, indem er den ausländischen Arbeitern 2 bis 4 Pf. weniger zahlte als den hiesigen Arbeitern. Dadurch ist ohne weiteres dokumentiert, aus welchem Grunde die Ziegeleibesitzer mit Vorliebe ausländische Arbeitsträger heranzohlen. — Bei Schmidt in Torna mussten wir wiederholt eingreifen, um die tariflichen Bestimmungen hochzuhalten. — Bei Dammlüter in Böhlenburg entstanden bei Betriebschaltung einer weiteren Bresse Differenzen, die auf dem Wege der Verhandlungen zur beiderseitigen Zustimmtheit erledigt worden sind. — Die Bewegung in der Ziegelei Föhrer in Leuteritz brachte einen vollen Erfolg. Die gestellten Forderungen wurden nach einigem Zögern gleich bewilligt. — Die Kollegen der Ziegelei Faust in Omselwitz erzielten eine teilweise Bewilligung ihrer Forderungen. Auch wurde von dem Betriebsinhaber pünktlichere Lohnzahlung und die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen zugestanden. — In der Ziegelei Kühn erfolgte ebenfalls eine teilweise Aufhebung der schlecht bezahlten Positionen. — Bei Stein in Naupzig wurden die Stundenlohn erhöht. Später wegen der Lohnberechnung eingetretene Differenzen, die zur Entlassung einiger Kollegen führten, wurden geschlichtet, die Kollegen wieder eingestellt. — Einen langwierigen, harren Kampf mussten wir in der Ziegelei Geuer und Genossen in Omselwitz führen. Der Geschäftsführer dieser Firma, Herr Baumeister Höller, der sich zur Zeit der Lohnverhandlungen im Bade aufhielt, hielt es für angebracht, die bei den Verhandlungen festgesetzten Allordpreise nur die Hälfte zu reduzieren, was sich unsere Kollegen nicht gefallen lassen konnten. Nach 10½ stündigem Streik, der auf beiden Seiten mit groß. Hartnäckigkeit geführt worden ist, sah sich die Firma veranlaßt, die ursprüngliche Vorlage wieder herzustellen. — In der Ziegelei Gisold in Gerkowitz, die zu den aller-erstaunlichsten Betrieben gezählt werden muß, konnten die Stunden- und Allordlohn teilweise erhöht werden. In diesem Betriebe werden mit den ausländischen Arbeitern Jahreskontrakte abgeschlossen, um, wie Herr Gisold in einem Briefe selber zugibt, sich die billigere Arbeitskraft dieser Leute recht lange sichern zu können. Die fortgesetzte Ausklärungsarbeit wird dazu beitragen, daß sich die Ausländer auch diese Fessel nicht mehr auferlegen. — In der Deutschen Pflastersteinfabrik, Abteilung Ziegelei, Görlitz, erlangten die Kollegen eine Erhöhung des Wochenverdienstes um 2,50 Mt. pro Woche. Auch ist Trinkwasser zur Verfügung gestellt und eine bessere Garberobe eingerichtet worden. — In diesem Betriebe gibt es noch viel zu reformieren. Hoffentlich gelingt es auch hier halb-menschentwürdige Zustände zu schaffen. — In den Mietelwerken Lehmann und Frenzel u. Nein wurden die Stundenlohn um rund 2 Pf. erhöht, die verlangte Verkürzung der Arbeitszeit abgelehnt.

In der Stelngutfabrik von Villervh u. Voß gelang es uns, in einigen Abteilungen eine größere Bewegung durchzuführen. Die Anfangslöhne wurden wesentlich erhöht, ebenso wurde eine Stala festgesetzt, nach der in Zukunft bezahlt wird. Dr. Löhne sind dadurch auch auf eine gleiche Höhe gebracht worden. In Stelle der bisherigen vier- und fünfäglichen Lohnzahlung wird in der Woche, wo es keinen Lohn gibt, Abschlagszahlung gewährt. Die fünf und zehn Jahre im Betriebe Beschäftigten erhalten drei resp. sechs Tage Ferien unter Gewährung einer Entschädigung. Dem Verbande der Porzellanarbeiter resp. dem Verfasser des Jahresberichtes der Zahltelle Dresden dieses Verbandes gibt diese Bewegung Veranlassung, den Versuch zu unternehmen, uns zu verleidern und zu beschmutzen. Das ganze Vorgehen kann nur von Neid distiert sein, denn anders findet man eine Erklärung für das geradezu beispiellose Vorgehen nicht. Da der Verfasser genannten Berichtes auch von "minimalen" Zugeständnissen faselt, lassen wir nachstehend eine Zusammenstellung des Erreichten folgen:

306 Kollegen erhielten eine Bulage von 1 bis 9 Pf. pro Stunde. Im Durchschnitt beträgt die Bulage 3,8 Pf., so daß ein Mann im Jahre durchschnittlich 104,71 Ml. mehr verdient. 171 Frauen erhielten eine Bulage von 1 bis 13 Pf., im Durchschnitt 2,8 Pf., so daß eine Frau im Jahre 72,61 Ml. mehr verdient. Die Osenabzüde werden in entsprechender Weise erhöht, doch sind die Verhandlungen zur Umrechnung der bisher von der Firma geleisteten Buschüsse noch nicht abgeschlossen. Dem Verfasser des Jahresberichtes der Porzellanarbeiter, der im Schimpfen so viel mehr leistet wie in der praktischen Gewerkschaftsarbeitszeit noch gesagt, daß unser Verband geträumt ist dieser Bewegung gegangen ist.

In der chemischen Fabrik wurde zuerst eine Abstimmung stattgefunden. Bei Leyden in Radebeul und Nünchritz wurden die gestellten Forderungen zunächst abgelehnt, zum 1. Juli dann aber eine allgemeine Zulage gewährt. Männer bekamen 20 Pf. und Frauen 10 Pf. pro Tag zugesetzt. Die Mitglieder des gelben Gesangvereins haben bei dieser Bewegung einen außerordentlich wichtigen Stolze gespielt. Sie haben sich ihrer Gründe würdig erwiesen. — In der Lederfabrik Billnay wurde nach jahrelangen Kampfes die Arbeitszeit um $6\frac{1}{4}$ Stunden pro Woche unter gleichbleibendem Lohn verkürzt. — Bei Tiedemann in Lüdwig kam es zu einem zweitwöchigen Streik, der — oberflächlich betrachtet — verloren ging. Der Betrieb war durch die Bemühungen einiger Angestellter der Firma sehr schnell mit Streikbrechern besetzt, die sich vorwiegend aus den Kreisen der laufmännischen Angestellten rekrutierten. Nach der Bewegung zahlt jedoch die Firma wesentlich höhere Löhne als vorher, was wir auch als unsern Erfolg buchen können. — In der Deutschen Kammlederfabrik, ein Betrieb, der noch recht niedrige Löhne aufweist, erlangte fast alle Kollegen Zulagen von 1 bis 3 Pf. pro Stunde. Die bestehenden Ferien wurden um einen Tag verlängert, die Larenzzeit um ein Jahr herabgesetzt. — In der Gummifabrik von Leupoldi in Chemnitz wurde die Arbeitszeit um drei Stunden pro Woche unter Lohnausgleich verkürzt. — In der Metzerisieranstalt von Reichenbach fand eine teilweise Erhöhung der Stundenlöhne statt, ebenso wurde eine geringe Verkürzung der Arbeitszeit gewährt. — Die Firma Gehe u. So. verzerrt sich auf die eingereichten Forderungen zunächst ablehnend, sagte auch in einem Entschlag, daß „Außenstehende“ niemals Einfluß auf die inneren Verhältnisse erlangen würden, erhöhte dann aber trotzdem die Löhne um 1, resp. 0,60 Mt. pro Woche. Gegenwärtig sind bei dieser Firma Verstreubungen im Gange, einen Werkverein zu gründen; man scheint aber nicht klug und nicht einzurufen zu haben.

das richtige Rezept noch nicht gefunden zu haben.
In der Seiten- und Industrie führen wir eine gemeinschaftliche Bewegung in den Betrieben von Guithmann, Geißler, Gäßler, Lünemann und Lösch. Der beabsichtigte Tarifabschluß ist zwar noch unvollendet. Die erreichten Zugeständnisse sind beeindruckend. Bei dieser Bewegung erlangten 84 Kollegen eine Verkürzung der Arbeitszeit um 336 Stunden pro Woche, 170 Beteiligte eine Zulage von 231,20 Mark pro Woche, 20 Kollegen drei Tage und 84 Kollegen fünf Tage Ferien.

Die Papierindustrie weist 5 Vereinigungen auf. Bei Krause & Baumann wurden die Stundelöhne der Männer und Frauen um 2 bis 3 Pfennig erhöht. Für Männer wurde ein Minimallohn von 34 Pfennig für Frauen ein solcher von 22 Pfennig festgelegt. Die geforderte Verkürzung der Arbeitszeit wurde abgelehnt, weil die Firma den Standpunkt vertritt, daß eine Regelung der Arbeitszeit in der Papierindustrie nur internationaler Grundlage möglich sei. Sollte alle über ein Jahr im Betriebe Beschäftigte würden 5 Tage Ferien unter Fortzahlung des Lohnes gewährt. Die Streicher bekommen überdies jeden 14. Tag frei, immerhin eine kleine Verkürzung der Arbeitszeit bedeutet. — Kreischmar in Seidnitz erhielten die Kollegen Zulagen von 1 Mark, Kolleginnen von 0,50 Mark pro Woche. In diesem Betriebe ist noch Erziehungsarbeit zu leisten. In der Trockenplattenfabrik von Fahr längten die Kollegen und Kolleginnen Zulagen von 0,50 bis 1,50 Mark pro Woche sowie Ferien von 2 bis 4 Tagen. — Die Bewegung in der Strohstoff-Fabrik müßte vertagt werden. Der Direktor Günzburger lehnte die Entgegennahme der Arbeiterwünsche durch den Ausschuß drüsig ab. Offensichtlich merlen sich untreue Kollegen das. — In der Roßwiger Tapetenfabrik, wo wir unter der Tapetendrucker zu leiden haben,

wurden eine Anzahl Bunsche der Arbeiterschaft bestiedigt.
Die mit dem Verband der Sohler in der Kofferrahrbil Lippold
meinschaftlich geführte Bewegung verlief ziellos. — Bei Bach
Flößner, Konservenfabrik, erzielte eine Zulage von 2 Pfennig pro Stu-
ck, außerdem wurden eine Anzahl Misstände abgewascht. — Bei Pfeiffer

wel sie die Meinung der Arbeiterschaft zur Genüge kennen. Natürlich hat es nicht an Glück im Infotelegrammen gefehlt. Vom Reichsanzler angehängt bis herunter zu Kommunalbehörde, alle wünschten das ferne Hochzeit der Farbwerke. Sie wissen ja, um welche, warum. Auch die höchsten Handwerkmeister waren bei den Gratulanten. Ob sie sich in dem Glarben wiesen, daß nun die Farbwerke die Eigenreparaturen aufgeben und ihnen wieder übertragen oder ihnen vielleicht gar mehrere Sätze in dem von den Farbwerken beherrschten Stadtparlament einzäumen werden? Nichts von alledem! Die Farbwerkscharen werden ihre Position zäh vertheidigen; nur ein gesalbtes Vorzeichen der Arbeiterschaft kann Kreuze schlagen in das höchste Rathaus, den "Volongoro".

Das goldene Jubiläum hat manchen Arbeiter die Augen geöffnet. Viele von denen, in deren Händen sich die Welt so ganz anders malte, sind mit einem Schlag in die rauhe Wirklichkeit zurückgeschafft worden. Dinge, die eine Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft nur aus eigener Kraft erringen wollen, haben recht behalten. Deshalb erwidert sie die Arbeiterschaft der höchsten Farbwerke die Pflicht, aus dem Jubiläum die richtige Lehre zu ziehen. Wenn alle mit einer helljägig bedachten Arbeiter diese zur Hand nehmen, und das Kapital, welches über die Erfolge der Interessengemeinschaft der Farbwerke mit Cassella in die Kasse berichtet, studieren, dann werden sie finden, daß auch die Arbeiterschaft ihre Interessen nur in einer geistigen Interessengemeinschaft, der gewerkschaftlichen Organisation, wahren kann. Handelt die Arbeiterschaft der höchsten Farbwerke nach dieser Lehre, dann wird die Direktion mehr Achtung vor ihr haben und ihren Forderungen auf Verbesserung der Löhne und Arbeitsbedingungen besser Rechnung tragen, als es bisher geschehen ist.

B.

X Denunzianten in Leverkusen.

Wir haben schon oft an dieser Stelle die geradezu elstatische Schmähgerte und Unzertugere an den Farbwerken gebrannten, aber immer scheint dieses "Gewerbe" noch nicht ausgestorben zu sein. Charakteristisch ist es aber, daß dies Gewerbe gerade von so wenigen Elementen bestrebt wird, die zu keiner vernünftigen Arbeit zu gebrauchen sind. Leider ist es nicht, auch wenn sie noch so belanglos ist, wird beim Betriebsführer, beim Meister, oder wenn es etwas „ganz wichtig“ ist, bei der Direktion angebracht. Diese Verkrüppelung streift sich aber nicht nur auf das Verhalten der Mitarbeiter im Betrieb, sondern auch auf alle Bewegungen der Leute außerhalb des Betriebes. In manchen Abteilungen, wo vernünftige Vorgehisse sind, ist es schon zu weit gekommen, daß diese Arbeit vor jüngsten Elementen mornen, denn auch Meister und Chemiker sind vor solchen Denunzianten nicht sicher. Bei den „ganz wichtigen“ Sachen die „oben“ - oft brettsch und ornithum - angebracht werden, gehört jedesfalls die Zugehörigkeit zur Partei oder Gewerkschaft. Was aber nicht streng genug zu verurteilen ist und auch von diesen Vorgesetzten mancher Betrieb verurteilt wird, ist das, daß die Direktion auf solcherlei Judasstater eingehet, ihre Maßnahmen ohne jede Unterforschung trifft. Und so wird es schon oft vorgelogenen sein, daß solche mißgünstige Elmente diesen oder jenen Mitarbeiter angeworfen haben, zu dem einzigen Zweck, an dessen bejete Arbeitsschule zu rüden. Man hat schon oft die Erziehung gemacht, daß die Verräter ihre Taten mit ungebrannter Holzsoße quittiert bekommen; dann wurde ein Terrorismusfall konstruiert. Und doch gibt es nichts Vergleichungsfürdigeres unter den Arbeiterschaft, als diesen Absbaum der Vernunft, der es fertig bringt, ehrliche Mitarbeiter aus Arbeit und Brot zu bringen. Diese Elemente müssen mit glühendem Eisen das Kindesfeind an die Stirne gebrannt bekommen, damit sie wie Ausläufer des jedem vernünftigen Menschen gemiednen würden, denn auch „oben“ steht man nur den Betrat, den Verräter aber verachtet man. Der leidenden Arbeiterschaft wird die Aufgabe zufallen, solche Entpuppen zu allen Mitteln auszuwerten; wer hieran mitarbeitet, bringt einen Stein, auf dem Stege zu unserm Ziel.

X Nach 25 Jahren ein Diplom für treue Dienste.

Ein recht billiges Vergnügen leisten sich die Unternehmer der chemischen Industrie bei den nicht gerade oft vorliegenden 25jährigen Jubiläen der Arbeiter und Beamten. Schon im Jahre 1906 sah die Hauptversammlung des Vereins zur Förderung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands den Beschluss, an solche Jubiläen ein Diplom zu verabreichen. Der Preis für das „höchstwertig“ ausgestellte Diplom beträgt drei Mark, mit „goldfarbener Einrahmung“ sechs Mark. Wenn dem Jubilar bei der Übergabe des Diploms neben einigen fassungsvoollen Sätzen und der Versicherung des jeneren Wohlwollens der Firma E. G. sonst nichts überreicht wird, so fallen sich die von der Firma für diesen Zweck aufgewandten Kosten täglich auf 0,06 Pfennige für ein eingetragenes und ein 0,08 Pfennige für ein ungetragenes Diplom. Welche Gefühle dem Jubilar bei seiner Berechnung der für die Firma entstandenen Kosten überkommen mögen, wollen wir lieber nicht ausmalen.

X Unfälle.

Zu der Tannfabrik in Ludwigshafen verunglückte am 11. Januar der Schlosser Magien, welcher an einem Chromlangen eine Reparatur vornahm hatte, dadurch, daß er auswischte und mit dem Fuß in eine Reihe mit Chromlangen fiel. Schwer verbrannt wurde der Bergmann in das Krankenhaus übergebracht. Dieser Unglücksfall ist darauf zurückzuführen, daß man unbegründetweise die Blöße, wie es bei jeder gefährlichen Stelle unbedingt notwendig gesehen wäre, nicht abgeschafft hatte.

Ein weiterer Unfall ereignete sich am 14. Januar, nachmittags. Zwei Arbeiter wollten einen eigenen Deckel umlegen, wobei dieser rutschte und der eine Arbeiter an einer Fräse gerichtet wurde. Er trug einen komplizierten Schutzkappchen dabei. Dieser Unglücksfall wäre auch jedenfalls vermieden werden, wenn man nicht gar so paroxysmatisch und gezwungend Arbeitsträume an eine so schwere Arbeit stelle. Der eiserne Deckel koste ein Gewicht von ca. 7 Zentner.

X Unfälle. In der Dingerfahrt in Kiersberg a. d. Saale verunglückte am 11. Januar der Arbeiter B. S. dadurch, daß der hölzernste Rahmen eines Säurebehälters herausprang, wodurch die Säure sich über den Unterfuß des Arbeiters ergoß und ihn schwer verbrannte. Die restlichen Verlebungen machen die Herstellung ins Krankenhaus notwendig.

Das Herauspringen eines Hobels aus Säurebehälter erfüllte doch unter allen Umständen zu vermeiden sein. Weder darf das drehbare Säuregefäß ungeschützt liegen, noch darf ein Hobel an solch gefährlicher Stelle übertragen werden, daß ein Herauspringen möglich wird. Zu diesem Satz ist hörigens die jeneren Einschätzungen zweit manches zu wünschen übrig.

Keramische Industrie

= Produktionserhöhung.

Der Ziegelhersteller in Eissen a. R. hat mit Rücksicht auf die beobachtete Ziegelknappheit beschlossen, für die Sommervacation 1918 eine Produktionssteigerung um 75 Prozent anstreben zu lassen, so daß mit 25 Prozent der Jahresproduktion gerechnet werden soll. Da die Produktion in der Sommervacation 1917 75 Prozent betrug, so liegt es leicht vorzusehen, welche Betriebsaufklärung in der kommenden Kampagne im Ausmaß wird zu erwarten ist. Eine klug gezielte wird den Betrieb vor nicht anstreben und die Arbeiter werden mit halber Kraft und beständig verlängerter Kampagne arbeiten. Es scheint dies für die Ziegelherstellerseite eine bedeutsame Schwierigkeit, die sie eben durch die lange Arbeitszeit zum Teil selbst überwinden hat. Wege der Auswirkungen der Ziegelhersteller erhält jede Menge an dem Ziegelhersteller das Reparatur für eine längere Zeitperiode zu wenden.

= Was das Zukunft erwartet!

Der Unternehmer in der Keramikseite geht es, wie sie immer bestanden, ungern folgend. Wir haben natürlich auch sie daran gewohnt, nur darf man die schlechten Zeiten der Unternehmer nicht mit denselben Zeiten mischen, wie sie der Arbeiter. Wie die schlechten Zeiten der Unternehmer aussehen kann, einige Sätze, die wir den Arbeiter erinnern möchten.

Eine Ziegelziegelerei, in der Höhe von Hannover gelegen, mit einem geschätzten Lager von etwa 30 Millionen und einem Bestand von 20 Millionen angegeben. Die Jahresproduktion beträgt ungefähr 3 Millionen Ziegelsteine, und ist bei dieser Firma mit einer Betriebsleistung von 11000 Mark zu rechnen. Bei einem „Betriebs“-Steigerung ist natürlich die Vergleichung

des Kapitals schon in Abzug gebracht. Es kommt mithin auf jedes Ziegelstein ein reiner Gewinn von 3,68 Mark. Dieser Gewinn ist zwar noch nicht besonders hoch zu nennen, aber numerisch läßt sich mit 11000 Mark im Jahre schon ganz gut auskommen. Denn es fällt auf jeden Tag eine Netto-Einnahme von 30,13 Mark für diese tägliche Einnahme mit einem Belegschaftsbeitrag einer ganzen Woche und somit noch länger schwierig zu sagen. Davon muß er dann nicht nur sieben Tage leben, er muß auch davon Miete, Steuern und sonstige Abgaben entrichten, während dies bei dem Besitzer der genannten Belegschaft in Wegen kommt. Der neue Beitrag braucht nur 3000 Mark. Zu Zahlung zu leisten und erhält außer der Vergütung seines Kapitals eine angenehme Existenz, wozu die Arbeiter natürlich den nötigen Schweiß zu leisten haben.

Nehmlich liegen die Verhältnisse in einer Dampfsiegelei, die zwischen zwei Städten Braunschweig gelegen ist und verlaufen werden soll. Neben einem hervorragenden Vorläufer gehört zur Siegelsei auch ein herrschaftliches Wohnhaus. Bei einem Jahresabsatz von 21/2 Millionen Steinkohlen und 1/2 Million Dachziegeln wurde ein Bruttogewinn von 12 bis 18000 Mark erzielt.

Eine Dampfsiegelei in Oberbayern mit einer Jahresproduktion von 21/2 Millionen Steinen wird zum Kauf angeboten, weil sich der seitige Besitzer ins Privatleben zurückziehen will. Die Tätigkeit des Siegelseiters scheint auch hier einzigartig als die der Arbeiter gegeben zu sein. Denn es dürfte als ziemlich ausgeschlossen gelten, daß auch nur einer der Belegschaftsmitglieder soviel zu erarbeiten vermöchte, um in seinen alten Tagen in den Ruhestand treten zu können, obwohl er diesen viel nötiger hat und viel früher verdient hat, als der Belegschaftsmitglieder.

Eine „solide Eigentums für jungen Ansänger“ wird einem mit 12000 Mark ausgerüsteten Unternehmer der Betriebe zu verkaufen. Es heißt:

„Eine der größten und ältesten Betriebe warenfabriken in der südlichen Oberbayern, in großem Industriecort, ist mit allen erdenklichen Vorrichtungen, Modelle, Pressen, ausreichender Sand- und Kiesgrube, eingerichtet, zuverlässig, billigem Arbeitskräfte, großem Absatzgebiet ca. 6000 Mark Gewinn, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Neuer Besitzer braucht nicht Fachmann zu sein, sondern wird im Geschäft vollständig unterrichtet. Verkaufspreis 24000 Mark bei 12000 Mark Anzahlung.“

Mit 12000 Mark können also jährlich 6000 Mark, das sind 50 Prozent, erzielt werden. Dabei braucht der Unternehmer noch keinelei Kenntnis zu besitzen, denn diese werden ja von den „zuverlässigen, billigen Arbeitskräften“ geleistet. Die Arbeiter haben mithin Arbeitskraft und Kenntnis zu liefern und erhalten dafür vielleicht den stärksten Teil dessen, was der Unternehmer ohne Arbeit, ohne Kenntnis zu einstreicht. Diese wenigen Beispiele zeigen offenbar, daß es den Unternehmern in den schlechten Zeiten, an den Verhältnissen der Arbeiter gemeinet, an Nebenkosten noch nicht mangelt. Daran läßt sich denn auch ermessen, welche Gewinne den Unternehmern erst in den guten Zeiten zufließen und daß diese sich vor allem die „billigen“ Arbeiter merken.

= Weihnachtsbescherung als Kampfmittel gegen die Arbeitersorganisation.

Die Siegbert Sturm'sche Dachziegelfabrik in Freital-a. u. b. war schon oft im Winterhalbjahr Gegenstand unserer Berichterstattungen. Diesen Winter hat es ihr nun der Fabrikarbeiterverband ganz besonders angetan, und diejenigen zu zerstören, scheint ihre vornehmste Aufgabe zu sein. Wie dieses vor sich gehen soll, dafür einige Beispiele. Wie bei vielen Unternehmern Wohnhausseinrichtungen bestehen, so auch bei Herrn Sturm. Dort erhalten nämlich zum Fest der Liebe, zu Weihnachten, sämtliche Meister, Witwen und Waisen Gratulationen, bestehend in Geld und andern nützlichen Sachen. Eine Witwe, welche dem Verbande angehört, wurde auch aufgefordert, an der Versicherung teilzunehmen, doch kurz vor der Festlichkeit wurde ihr gesagt, sie bekomme nichts, weil sie dem Verbande angehört. Ein paar Tage später lagte ihr Herr Sturm, ihr Weihnachtsgefecht könnte sie jederzeit abholen, wenn sie eine Bescheinigung bringe, daß sie und ihre Tochter sich vom Verbande abgemeldet haben, anderfalls würden beide entlassen.

Eine Frau, welche jahrelang bei Herrn Sturm beschäftigt, aber in letzter Zeit krank war, fragt nach ihrer Genehmigung wieder um Arbeit an, worauf ihr geantwortet wurde: „Ja, Arbeit können Sie bekommen, aber Sie müssen vom Verbande abgeholt werden.“ Ihr Mann ist ja ein sehr tüchtiger Arbeiter, aber er ist beim Verbande und deshalb muß ich ihn entlassen.“ Gerner will Herr Sturm eine Liste von sämtlichen organisierten Arbeitern ansetzen und diese jedem einzelnen zur Unterschrift vorlegen; wer unterschreibt, erklärt seine Abmeldung, wer nicht unterschreibt, kann gehen. Diese Liste will er dann dem Vorstande des Fabrikarbeiterverbandes zeigen, und dieser soll ihm dann beglaubigen, daß er die Abmeldungen erhalten hat.

Kollegens Angesichts dieser Tatsachen muß jeder einzelne fest sein

und Herr Sturm keine Unterschrift geben, denn Arbeiter muß er haben, er kann und will keine Dogmatik nicht selbst machen. Diejenigen aber, welche der Organisation noch fernstehen und trotz Aufforderung nicht zu bewegen waren, derjenigen begegnen, diese müssen sich sagen, wir sind schuld daran, daß solche Zustände bestehen können. Wer trotz alter Schikanen, welche uns in den Weg gelegt werden, hat der Verband im Vorjahr über 100 Mitglieder zugewonnen. Kollegen! Seht gilt es, alles daran zu setzen, damit auch der legitime Arbeiter für den Verband gewonnen wird; gehen wir im neuen Jahre mit derselben Kraft, wie Herr Sturm gegen uns arbeitet, an die Verarbeitung, dann werden wir den Sieg gewinnen. Debenker wir, daß Herr Sturm die Organisation vernichten will. U. mit den Arbeitern besser spielen zu können. Heute bietet er den Arbeitern zu der plattform zu gestalten, um wahrscheinlich wird das der Fall sein, so kann ich den nach Altenstadt in Siedlung trenden Kollegen nur raten, das Retourbillett gleich mitzuladen. Am Altenstädt Papierproleten aber möchte ich, getreu den Dichterworten: „Den Boden wechselnd, die Gesinnung nicht, — Wählt er die rote Erde für die gelbe“, raten, diese neue Geburtsstadt bald zu Grabe zu tragen. Es wird sie kein anständiger Mensch bedauern.

Unternehmen erlebt worden und der Arbeiter wäre früher zu seinem Rechte gekommen. Natürlich hätte der Arbeiter in diesem Falle die Klage nicht auf eigene Kosten führen können, wenn nicht die Organisation, der Fabrikarbeiterverband, dahintergestanden hätte.

Weitet schon das Verhalten der Firma während des Prozesses eigentlich an, so wird das eben noch krasser beleuchtet durch nachstehende Mitteilung, die ein Drucker aus einem Gespräch wegen Vorwurf zu Weihnachten erzählt. Es heißt dort:

„An den Drucker...“ Blatt Vorwurf lehnen wir ab auf Grund dieses Verhaltens in der Sache Romahn. Schönecker Tapetenfabrik G. m. b. H.

W. b. H.

Klipp und klar wird also hier dem Arbeiter gesagt, daß dafür, weil er im Zermut in der Sache Romahn die Wahrheit gesagt, keinen Vorwurf erhält kann. War jetzt also seine Familie mit dem Ganzen befürchtet, weil er die Wahrheit, die Ehre gehabt hätte?

+ 17 Tage Streik - keine Dividende.

Die Geläufsfabrik Gdwingen, die eine Zweigfabrik in Mainz i. O. hat, kann ihren Aktionären für das vergangene Westwirtschaftsjahr keine Dividende zahlen. Das kommt nun zwar auch bei andern Unternehmen vor, aber in diesem Falle interessiert uns mehr als die Tatsache selbst die dafür angegebene Ursache. Die Verwaltung schreibt nämlich in ihren Geschäftsbericht:

„Die zeitige grohe Trockenheit des vergangenen Jahres hat weniger den Betrieb berührt, da der Wasserturbinebetrieb nur einen geringen Teil der Betriebskosten liefert, doch hat die Wefestigkeit unter dem zeitweiligen Mangel an Fabrikationswasser zu Leben gehabt und dadurch manche Einbußen zu verzeichnen. Der Kohlenstreik brachte trotz größerer Rohstoffvorräte, namentlich in Juli/Aug., doch manche Betriebsförderung mit sich. Dazu kam im Mai in der Münchner Fabrik ein vierwöchiger Arbeiterausstand, dessen Folgen, mangeler Verhandlung und Erzeugungsausfall, ganz wesentlich zu dem Mindeergebnis des abgelaufenen Geschäftsjahres beitrugen. Wahrscheinlich hätte ohne diesen Arbeiterausstand in der Münchner Fabrik eine kleine Dividende zur Ausszahlung gelangen können.“

Der Bericht ist nicht ganz richtig und nicht ganz vollständig. Richtig ist nicht, daß der Streik 4 Wochen gedauert hat; es waren nur 17 Tage. Vollständig ist der Bericht insfern, als er nicht sagt, daß der Streik sehr leicht hätte vermieden werden können, wenn die Direktion anfanglich etwas mehr Entgegenkommen gezeigt und die Angestellten, die zur Beendigung des Ausstandes führten, vorher gemacht hätte. Dann wäre den Arbeitern ein Kampf erspart geblieben und die Aktionäre hätten ihre Dividende erhalten. Hoffentlich nehmen sich andre Betriebsleiter die Erfahrungen dieses Unternehmens zur Lehre.

+ Die gelbe Wiedergeburt in Auerstadt.

In Nr. 2 des „Proletariers“ lese ich, daß ich sieben die Wiedergeburt eines gelben Werbvereins in der Papierfabrik Auerstadt i. Th. Diese paar Zeilen rufen eine Erinnerung in mir wach. Als ich 1909 in die dortige Papierfabrik einzog, stand der Leibnizsche Bund in vollster Blüte und mit ihm Cönningschulverein und Denunziantentum. Da ich an einem Sonntag anlangte, wurde mir sofort ein Vertreter des Direktors als „Fremdenführer“ zur Verfügung gestellt. Dieser lobte den Fabrikarbeiterverband nach allen Richtungen, obwohl sich, wie ich später erfuhr, kein einziges Mitglied desselben damals in Auerstadt befand. Einem Tages in der Fabrik wurde ich von einem „freudlichen Koll“ förmlich umzingelt. Alle schimpften über die Wunde, daß kein gutes Stück mehr davon bleibe, allerdings, wie ich bald erfuhr, nur, um meine Meinung zu erproben. Doch unter solchen Verhältnissen die Löhne nicht glänzend waren, versteht sich von selbst.

Für die zwölfjährige Schule, die jedem vernünftigen Menschen gemieden würden, denn auch „oben“ steht man nur den Betrat, den Verräter aber verachtet man. Der leidenden Arbeiterschaft wird die Aufgabe zufallen, solche Entpuppen zu allen Mitteln auszuwerten; wer hieran mitarbeitet, bringt einen Stein, auf dem Stege zu unserem Ziel. Diese wenigen Beispiele zeigen offenbar, daß es den Unternehmern in den schlechten Zeiten, an den Verhältnissen der Arbeiter gemeinet, an Nebenkosten noch nicht mangelt. Daran läßt sich denn auch ermessen, welche Gewinne den Unternehmern erst in den guten Zeiten zufließen und daß diese sich vor allem die „billigen“ Arbeiter merken.

Antreiberei, Überflundenwesen und die so beliebte Fabrikationsprämie standen ebenfalls in Blüte. Wenn ein Arbeiter lädtigte, erhielt er zum Dank dafür die letzte Prämie nicht mehr ausbezahlt. Die Prämie hat die Firma ja auch beibehalten, wenigstens sind mir mehrere Fälle aus der letzten Zeit bekannt. Seit die Wohlverdienten Prämie warten. Wenn nach der neusten Gründung wieder solche „harmonische“ Zustände entstehen sollten, und wahrscheinlich wird das der Fall sein, so kann ich den nach Altenstadt in Siedlung trenden Kollegen nur raten, das Retourbillett gleich mitzuladen. Am Altenstädt Papierproleten aber möchte ich, getreu den Dichterworten: „Den Boden wechselnd, die Gesinnung nicht, — Wählt er die rote Erde für die gelbe“, raten, diese neue Geburtsstadt bald zu Grabe zu tragen. Es wird sie kein anständiger Mensch bedauern.

+ Unfälle und kein Ende.

Raum sind einige Wochen vergangen, seitdem die letzten zum Teil recht schweren Unfälle in den Obersächsischen Papierfabriken zu Weißensels sich ereignet, so kommt jetzt die Kunde von einem neuen schweren Unfall. Beim Platten eines Dampfkoches wurden zwei Kollegen schwer verbrüht; bei dem andern besteht Lebensgefahr.

In der Weißpapierfabrik A. Schaffhausenburg sprang ein Verbundungsdruck ab. Durch die ausführenden Dampfe wurde ein 35 Jahre alter Oberheizer schwer verbrüht. Außerdem erlitt er durch einen Sturz einen Rippenbruch. Der Verunglückte wurde ins Spital gebracht.

In der Zellstofffabrik Töllitz stellte sich der Arbeiter Karl Willuhn aus Stöbel, der damit beschäftigt war, einen Zellulosefänger zu öffnen, auf ein Holzgerüst, um den unteren Verschlusselfdeckel abzuschrauben. Nach einem kurzen Augenblick schoß die flüssige Zellulosemasse aus dem Kessel herbei, durchbrach die leiste Verfestigungsbohrung des Deckels und begrub Willuhn unter sich. Da die Masse etwa 200 bis 250 Zentner schwere war, war der Arbeiter sofort tot. Es bedurfte einer dreiviertelständigen Arbeit, um ihn unter der Masse herzuholzen.

+ Riederschmiedeberg. Immer und immer wieder müssen wir uns mit dem Verhalten der Unternehmer im schön gelegenen Preußischen beschäftigen. Hier gibt es Arbeitgeber, die nicht genug Terrorismus gegen die Arbeiter in den eigenen Betrieben ausüben können. Dieselben greifen sogar dann noch in die persönlichen Rechte der Arbeiter ein, wenn diese sich nicht mehr in ihrem Betrieb tätig sind. Verläßt ein Arbeiter so ein Dorado und sucht wieder anderweit Arbeit, gleich ist der verlassene Arbeitgeber dahinter her, um entweder durchs Telefon oder mündlich den Arbeiter zu denunzieren, damit dieser ja keine Arbeit bekommt. Die Räthe, der Terrorist sowie die Kinderarbeit machen sich um so mehr bemerkbar, je weiter wir im Tale bergauf kommen. In Hirschfelde befindet sich eine Holzfällerfabrik, die einem